

Doris Mathilde Lucke – Rezensionessay

## Annette Kuhn (2010): Historia. Frauengeschichte in der Spirale der Zeit

376 Seiten, viele Abb., geb., 29,90 €, ISBN 978-3866492615,  
Verlag Barbara Budrich, Opladen

### Eine ver-söhn-liche HerStory

Frauen haben in der Vergangenheit selten Geschichte gemacht, geschweige denn Geschichte geschrieben. Von einer klassischerweise männlichen Geschichtsschreibung wurden sie so lange beschwiegen, bis sie – wie manche Menschen in ihrem Leben – in ihrer eigenen Geschichte nicht mehr vorkamen. Wie viele von Frauen kunstvoll und intelligent miteinander verwobene TonTeppiche, Farbklänge, geflochtene WortReigen und TheaterSzenen mögen gar nicht erst das Licht einer ausschließlich auf sich selbst bezogenen MännerWelt erblickt haben, die vom Weiblichen als dem „von Natur aus“ Minderwertigen absieht? Wie viele ihrer Werke, wie Fanny Hensel-Mendelssohns „Lied ohne Worte“ ohne ihren Bruder Felix Mendelssohn-Bartholdy, unerhört geblieben sein?

Unbeschriebene Blätter in den Geschichtsbüchern und über den Status von Fußnoten und Präliminarien nicht hinaus gekommen, hatten Frauen keine Chance, die WeltBühne zu betreten und Eingang in das „kollektive Gedächtnis“ (Maurice Halbwachs) zu finden. In die Nachwelten der jeweiligen Gegenwart und deren zeitgeschichtliches „kulturelles Gedächtnis“ (Jan Assmann) nicht mittransportiert und als des Bewahrens unwert in das SchattenReich des Vergessens und Verschweigens abgedrängt, wurden sie nicht (für-)wahr-genommen, ihre Leistungen nicht für berichtenswert erachtet. In den „Großen Erzählungen“ ebenso großer Männer tauchen Frauen, wie Jeanne-Antoinette Poisson, genannt „die Pompadour“, nur als Maitressen oder als Musen auf: ihre Namen von wenigen Ausnahmen abgesehen unüberliefert, ihre historische Bedeutung allenthalben „messbar im Schweigen“ (Ingeborg Bachmann).

An Unerwähntes, Ungeschriebenes und durch systematisches Herausschreiben unsichtbar Gemachtes kann sich kein Erinnern, keinerlei Gedächtnis anschließen: eine „Schweigspirale“ (Elisabeth Noelle-Neumann) weiblicher Traditions- und scheinbarer Vorbildlosigkeit, auf der nichts Eigenes aufbauen kann. Am Ende stehen nur Männer „auf den Schultern von Riesen“ (Robert K. Merton) und lassen die bisherige Geschichtsschreibung als das Ergebnis der hegemonalen Herrschaft deutungsmächtiger Männer

über eine die Frauen ihrer eigenen Geschichte ent-eignende Vergangenheit erscheinen.

Nun hat Annette Kuhn, an der Universität Bonn bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 1999 Inhaberin des ersten und damals bundesweit einzigen Lehrstuhls mit der Denomination „historische Frauenforschung“, ein eindrucksvolles Gesamtkunstwerk vorgelegt und mit ihrem in vielerlei Hinsichten ungewöhnlichen Buch Historia den FrauenGestalten der WeltGeschichte und damit der FrauenGeschichte ein feministisch inspiriertes DenkMal gesetzt.

Bisherige, ausschließlich männliche Geschichtsschreibung zeichnet die Geschichte mit Hilfe nackter Zahlen auf und betreibt Heldenverehrung auf den Schlachtfeldern der Ver-her-ung. Sie notiert Kriegsanfänge und Kriegsenden, dokumentiert Herrschaftsbeginn und Herrschaftsverfall, registriert Geburts- und Sterbedaten, figuriert gelebte Leben zu Jahreszahlen. Diese Geschichte handelt von gewonnenen und verlorenen Kämpfen, Siegen und Niederlagen, Herrschern und Beherrschten. Berichtet wird von Potentaten, Kriegshelden, FeldZügen und Eroberungen – nicht nur von Land. Die Geschichte wird militarisiert, metronomisiert und mathematisiert und durch Kriegstote und andere Opfer beziffert, ihr Verlauf durch numerische Akkuratheit und quantifizierte Exaktheit quasi objektiviert, in JahrhundertWerken kanonisiert und in einem Akt historisch unschlagbarer Verifizierung „wahr“ gemacht.

Ganz anders Annette Kuhn! Sie schreibt Geschichte, indem sie Geschichten erzählt und in diesen Geschichten Leben zu Geschichte verdichtet. Damit steht sie ganz in der Tradition der von der Frauenforschung wiederentdeckten „oral history“. Wie diese die Makroebene gesellschaftlich-historischen Wandels mit der Mikroebene individual-biographischer FrauenLeben verbindet, so sind das Schicksal der Autorin und die Geschichte ihres Werkes aufs Engste miteinander verknüpft und Historia ohne die Biographie der 1934 geborenen und in den Kindheitsjahren in Großbritannien und den USA in der Emigration lebenden deutsch-jüdischen Autorin undenkbar. Vom eigenen Leben und Erleben ausgehend setzt die Autorin das im wissenschaftlichen Schreiben lange verpönte „Ich“ selbst-bewusst gleich zu Beginn als einzigen von ihr anerkannten Referenzpunkt an den Anfang ihrer Ausführungen. Auch

sonst unterwirft sie sich keinerlei fremdbestimmten Diktaten. Ihre undogmatische Mischung aus Zitaten, Fotos, Porträts und Zeitzeugnissen folgt, mit dem „Anything goes“ eines Paul Feyerabend sympathisierend, ausschließlich selbst gesetzten Maßstäben und von einer „écriture féminine“ (Evelyn Sullerot) erkennbar beeinflussten Ansprüchen. Entgegen der herkömmlichen Logik einer patriarchalen Geschichtsschreibung werden assoziativ und anspielungsreich in der collageartigen, betont subjektiven Kombination aus Narration und Interpretation immer neue, bislang unentdeckte Zusammenhänge hergestellt und bis heute unbeantwortete Fragen aufgeworfen. Spirale und Spiegel durchziehen als Programm-Musik und leitmotivisches Kontrastprogramm zur Marschmusik wie eine Grundmelodie das gesamte Buch und dienen der Autorin – auf dem Titelbild mit der versteinerten Schnecke als Repräsentanz einer universalen matriarchalen Ordnung symbolisiert – als Kompass der von ihr in ungebrochener Neugier unternommenen Zeitreise.

Aber nicht nur das! In einem neoromantischen „cross over“ der Kunstgattungen und wissenschaftlichen Vorgehensweisen verknüpft Annette Kuhn darüber hinaus auch die Wissenschaft mit den Schönen Künsten. Zahlreiche in den Text eingestreute Gedichte – die meisten von der Autorin selbst verfasst – erinnern an Else Lasker-Schüler, die Teile ihres literarischen Werkes mit Handzeichnungen aus der eigenen Feder schmückte. Anklänge finden sich aber auch an die Komponistin Sofia Gubaidulina, die – von tartarisch-russischer Herkunft 1931 geboren und damit fast derselbe Jahrgang wie Annette Kuhn – in einem Künstlerinnengespräch in meiner Geburtsstadt sagte, Männer komponieren wie Architekten bauen: Sie setzen ein Stockwerk nach dem anderen aufeinander. In ihrem kompositorischen Werk dagegen sei, wie in einer Knospe, die sich zur Blüte entfaltet, alles immer schon angelegt. Genau diese Angelegenheit, dieses von Anfang an in der Zeit und auf Dauer-Sein trifft, denke ich, nicht nur wegen des gemeinsamen Themas von Buch und Partitur, in diesem Fall „in tempus praesens“, auch auf Annette Kuhn zu. Deren Arbeitsweise orientiert sich an dem von Hannah Arendt entlehnten erkenntnisleitenden Prinzip der Gebürtigkeit (Natalität), wenn sie sich, das lineare mit dem zyklischen Zeitbewusstsein verbindend, in spiralförmigen SuchVerSuchen, bisweilen zögerlich und zweifelnd, aber immer forschend durch die Geschichte bewegt. Männliche Geschichtsschreibung dagegen schreitet die Geschichte auf einem Zeitstrahl wie bei einer MilitärParade ab und verfolgt deren Gang in unilinearer Sukzession wie auf einem ausgetretenen Pfad mit festen Begrenzungen. Dabei werden Zeitströme in Zeit-

Zäsuren und ZeitZonen zerstückelt, ZeitFäden abgeschnitten, ZeitLäufe analytisch getrennt und in Abschnitte zerlegt, sezirt zu Sequenzen.

Annette Kuhn marschiert nicht und lässt sich auch nicht von den binär codierten Unterscheidungen stark/schwach, über-/unterlegen, höher-/minderwertig, mein/dein dichotomer abendländischer Denkweisen leiten, die jedes Dritte, Weitere und alles auch anders Mögliche kategorisch ausschließen.

Sie selbst sieht sich in der Tradition der Christine de Pizan, deren Buch: „Stadt der Frauen“ unter dem Titel: „Le Livre de la Cité des Dames“ 1405 erschienen ist. In den sieben Lebensräumen der von Annette Kuhn errichteten FrauenStadt finden die bislang Geschichts-, Gesichts-, Sprach- und Namenlosen einen Ort. Wie eine Archäologin legt sie den Blick frei und macht die „invisible women“ der WeltGeschichte nicht nur sichtbar, sondern auch hörbar und lässt die bis dato Unerhörten, wie Christine Brückner in ihrem Buch: „Wenn du geredet hättest Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen“, zu Wort kommen. Die reich bebilderten Buchseiten des aufwändig ausgestatteten Bandes werden so zu ErinnerungsOrten, „lieux de mémoire“ (Pierre Nora), und sind, wie das „imaginäre Museum“ der Bücher des André Malraux, „Erinnerungsraum“ (Aleida Assmann), Dokumente eines zwischen zwei Buchdeckeln verorteten Gedächtnisses an jene, deren Ort in der Geschichte ehemals ein historisch undefinierter „Nicht-Ort“ im Sinne Marc Augés oder – in Anspielung an Christa Wolfs Kindheitsgeschichte – „Kein Ort. Nirgends“ war. In einem Rundgang durch ihr Haus der Frauen-Geschichte, das bis zum Erscheinen von Historia ein virtuelles Gebäude war, führt die Autorin ihre LeserInnen durch eine AhninnenGalerie von Vorgängerinnen und ZeitGenossinnen. Sie tut dies in einem weit gespannten Bogen, der von vorchristlichen matriarchalen Kulturen (Raum 1) bis zu heutigen Visionen von der Einen Welt (Raum 7) reicht. Mit Texten von Olympe de Gouges und Anita Augspurg, Skulpturen von Camille Claudel oder Bildern und Zeichnungen von Käthe Kollwitz und Frida Kahlo, die alle in dem Band versammelt sind und sich zu einem imposanten Ensemble femininer Kreativität und weiblicher KunstFertigkeit geschichts„trächtig“ zusammenfügen, spricht Annette Kuhns matriarchale Historiographie sehr viel mehr Sinne an als die wissenschaftliche Analyse allein dies vermöchte und beschert LeseErlebnisse zwischen WiederErkennen und – wer hätte das nach so vielen Jahrhunderten Geschichtsschreibung geglaubt – immer noch überraschenden NeuEntdeckungen.

Annette Kuhn geht es, wie sie in ihrer Einleitung schreibt, um eine Wiederaneignung der Mensch-

heitsgeschichte als einer komplettierten, wie ich es grammatikalisch völlig unkorrekt, aber m. E. doch irgendwie zutreffend nennen möchte, HerHisStory. In ihr sollen die in ihrer Ausschließlichkeit verabsolutierte MännerGeschichte und eine weithin unbekannte FrauenGeschichte in einer Weise zusammengeführt werden, bei der bislang getrennte weibliche und männliche Sichtweisen sich, wie zwei zerbrochene Ringhälften als Zeichen der Zusammengehörigkeit, wechselseitig ergänzen. Mit ihrem ganzheitlichen Ansatz, der ZeitRäume durchwandelt und dabei FrauenZimmer in GeschlechterRäume verwandelt, die in friedlicher Kohabitation von Frauen und Männern gemeinsam bewohnt werden, entwirft Annette Kuhn eine „Kleine Weltgeschichte“ aus Sicht der Frauen. Die „Große Weltgeschichte“ wurde von Männern bereits geschrieben.

Ihr doppelter Blick auf die Geschichte vervollständigt die bislang „dualistische“ Geschichtssicht, die – wie die Aufklärung mit ihrem Ruf nach „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit“ – ohne die aus dem AufmerksamkeitsFokus historischen Interesses systematisch ausgeblendeten Schwestern – eine geschlechtsspezifisch halbierte und damit unvollkommene ist. Wie Sofja Tolstajas Buch: „Eine Frage der Schuld“ – unter dem deutschen Titel: „Wessen Fehl? Die Erzählung einer Frau“ im selben Jahr wie Historia erschienen und schon vor 120 Jahren als Gegenroman zur 1890 veröffentlichten „Kreutzerersonate“ ihres Ehemanns Lew Tolstoi geschrieben –, kommt auch das von Annette Kuhn angewandte Konzept des Perspektivwechsels in der wechselseitigen Spiegelung, welche eine „andere“ Geschichte oder, wie Tolstoi und Tolstaja die Geschichte ihrer Ehe, je nach Standpunkt und eingenommener Perspektive, dieselbe Geschichte anders erzählt, einer geschichtlichen Wahrheit – so es sie denn gibt – näher als jede nur einseitig, d. h. von einer Seite gewonnene Einsicht.

Als Zeitzeugin und Wegbegleiterin der Frauenbewegung in der Frauenforschung von Anfang an dabei, geht es Annette Kuhn um Geschlechtergerechtigkeit, Gender Fairness, auch und vor allem in der Geschichtsschreibung. Ohne das Geschlechtsvorzeichen in spiegelverkehrt revolutionärer Rachsucht einfach umzukehren, werden in ver-söhn-licher Absicht – selbst hierin offenbart sich noch die in bewusstseinsbildende Tiefenstrukturen eingeschriebene Männlichkeit der Sprache – matriachale und patriarchale Elemente aus alt bekannten und neu entdeckten Mosaiksteinen zu einem übereinstimmend stimmigen GesamtBild zusammengefügt. Was ist – so konstruktivistisch dachte offenbar schon Napoleon – Geschichte anderes als eine Fabel, über die Konsens besteht?

Anders als zu Beginn der Frauenforschung, wo in einer pauschal gegen Patriarchat und Kapitalismus gerichteten Koalition aus Feminismus und Marxismus das Verhältnis der Geschlechter analog zum Klassenkampf als Geschlechterkampf konzeptualisiert und das Verhältnis zwischen Männern und Frauen – in der Literatur vorbereitet, dann auch in der Malerei – in einer Kampfmetaphorik und Kriegsrhetorik als gewalttätige Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern dargestellt wurde, sucht Annette Kuhn den GenderKonsens über die gemeinsame Geschichte. Selbst in der feministischen Fachöffentlichkeit wurde der GeschlechterKonflikt von Karen Horney (1930) bis zu Judith Butler in „Gender Trouble“ (1990) als Thema mit Variationen und einer letztlich destruktiven Mischung von Misstrauen und Unbehagen geradezu kultiviert.

Obwohl Kuhn ihr GegenNarrativ als komplementäres Gegenstück, nicht als militant-feministische „General“-Kritik oder als RadikalKorrektur des vorherrschenden Geschichtsbildes verstanden wissen will und unter Beibehaltung der chronologischen Abfolge wie in der Priorisierung des Idiographischen vor dem Typischen die Historikerin bleibt, kann ihr bewusstes Antiphrasieren einer traditionell männlichen Geschichtsschreibung m. E. gleichwohl als AlternativKommentar zu den bisherigen WeltGeschichten gelesen werden. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen: Historia ist ein methodologischer Fundamental-Angriff auf die Vorstellungen eines Leopold von Ranke, der Geschichte noch so schreiben wollte, wie sie wirklich – wahr – war, ebenso wie auf die Objektivitätsvorstellungen Max Webers. Auch Gubaidulina versteckte ihre Kompositionen hinter lateinischen Titeln wie „Offertorium“ (1981), die die sowjetischen MachtHaber nicht verstanden und die Komponistin mit ihrer „pflichtvergessenen“ Musik gewähren ließen.

Dem nicht nur vom methodischen Zugriff her unkonventionellen, sondern für eine WeltGeschichte auch außergewöhnlich persönlichen Buch merkt man das Herzblut und die während seines ZurWeltBringens durchlebte „Herzzeit“ in jeder Zeile, jedem ausgewählten Bild und Zitat und insbesondere in der Widmung an. Es war, weiß Gott, keine „Kopfgeburt“ (Günter Grass). Historia ist Chronologie, Genealogie und Ikonographie in einem: Bilder-, Lese- und Lehrbuch zugleich und dank umfangreicher Quellenvermerke, Fußnoten und zahlreicher weiterführender Literaturangaben und einem mit Namensregister und Bildnachweisen versehenen Anhangsteil auch als Nachschlagewerk benutzbar.

„Wieviel Geschichte brauchen wir?“ fragt Annette Kuhn. Eine Antwort auf die Frage, wie eine Geschichte ausgesehen hätte, in der es Frauen nicht

verwehrt gewesen wäre, an ihr mitzuwirken, sie in allen Bereichen mit zu gestalten, über diese Mitwirkung Zeugnis abzulegen und die große Welt-Geschichte dadurch auch zur gar nicht so kleinen ihrigen zu machen, lässt das FrauenGeschichts-Buch in seiner überbordenden Fülle femininen GeistReichtums allenfalls erahnen. Weckte der

Begriff nicht, wie derjenige der „Herr“schaft, Assoziationen zur männlich konnotierten „Macht“, ist Historia, als „opus pulchrum“ von der Emerita im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends geschrieben, wohl so etwas wie ihr VerMÄCHTnis. Ich hoffe, Annette Kuhn kann mit dieser lebensgeschichtlichen Werkdeutung einverstanden sein.

**Kontakt und Information**

Prof. Dr. Doris Mathilde Lucke  
Universität Bonn  
Institut für Politikwissenschaft  
und Soziologie  
Lennéstr. 27  
53113 Bonn  
Tel.: (0228) 7384-42 / -25 Sekr  
lucke@uni-bonn.de